Zeitschrift: Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia

Herausgeber: Verband Geographie Schweiz ; Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich

Band: 3 (1948)

Artikel: Mein Standpunkt in der Ortsnamenfrage

Autor: Imhof, Eduard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-33226

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

modernes Erholungsgebiet gelten, das durch weitere, wie Gurten und Könizwald, ergänzt wird. Überall aber breiten sich ausgedehnte Wohnquartiere aus, unter denen die in jüngster Zeit mit imponierendem städtischem Unternehmungsgeist geschaffenen Wohnkolonien das Streben nach gesunder städtebaulicher Entwicklung belegen.

Wir Geographen sind uns in besonderem Maße der Tatsache eingedenk, daß das Wohlergehen der Menschen weitgehend davon abhängt, ob sie in einer optimal organisierten, harmonischen Landschaft leben können. Wir werden deshalb auch in Zukunft aufmerksam auf Bern schauen. In Bern wurde vor achtzig Jahren die damals umfassendste praktische Landschaftsgestaltung, die Juragewässerkorrektion, durchdacht und gelenkt, und viele weitere Entscheide fielen seither in seinen Mauern, die die Weiterentwicklung der schweizerischen Kulturlandschaft ebenfalls grundlegend beeinflußten. Wir hegen die Hoffnung, daß sich die verantwortlichen Männer in unserer lieben Bundesstadt auch künftig dieser Bedeutung ihrer Entschlüsse bewußt seien.

BERNE, VILLE FÉDÉRALE DEPUIS CENT ANS

L'accroissement de Berne depuis cent ans dépend sans doute de sa fonction comme capitale de la Suisse, mais aussi du développement prodigieux de l'industrie, du commerce et de sa circulation. En 1848 encore, la ville était enserrée dans l'étroit boucle de l'Aar. Mais depuis lors elle s'est étendue, surtout grâce aux quatre nouveaux ponts reliant les nappes de graviers supérieures; son plan s'approche de plus en plus de la forme circulaire.

CENTENARIO DELLA CAPITALE FEDERALE BERNA

L'accrescimento di Berna nel corso degli ultimi cento anni è dovuto in gran parte alla sua funzione come capitale della Confederazione, ma anche allo sviluppo tempestivo della sua industria, del commercio e del traffico. Mentre nel 1848 la superfice della città si limitava di coprire soltanto la stretta penisola dell'Aare, oggi grazie ai quattro ponti questa si è dilatata oltre le ghiaie delle pianure esterne e si avvicina ad una forma circolare.

MEIN STANDPUNKT IN DER ORTSNAMENFRAGE

Von Eduard Imhof

J. Hubschmid setzte sich in der «Geographica Helvetica», II, 1947, Heft 4, für eine mundartliche Schreibung der deutschschweizerischen Orts- oder Lokalnamen ein. Er wies hin auf meine Abhandlung über «Die Ortsnamen in den amtlichen Plänen und Karten» (Schweizerische Zeitschrift für Vermessungswesen und Kulturtechnik, 1945, Heft 5—9), und er hob einiges Gemeinsames in unsern Auffassungen hervor. Dies täuscht den Leser über die nur leicht angedeutete Tatsache grundsätzlicher Verschiedenheit unserer Vorschläge hinweg. Mein Standpunkt in der Ortsnamenfrage sei daher im folgenden kurz dargelegt.

Eine den lokalen Mundarten möglichst angenäherte Schreibung würde in extremen Fällen zu Namen folgender Art führen (die entsprechenden, bisher üblichen Formen sind in Klammern beigefügt): Chilefäldbrugg (Kirchenfeldbrücke), Chleini Ämme (Kleine Emme), Underalpriiß (Unteralpreuß), Chlöntel (Klöntal), Hooli Gaß (Hohle Gasse), Tiifelsbrigg (Teufelsbrücke), Chrüzbärg (Kreuzberge), Höch Chaschte (Hoher Kasten), Miliwäg (Mühleweg), Glai Baasel (Klein-Basel), Ußersiil (Außersihl), Fiischteraarfire (Finsteraarfirn), Schregghore (Schreckhorn), Niderbue (Niederbauen).

Solche sprachlichen Roßkuren brächten die dringend notwendige Nomenklaturrevision in Mißkredit. Es trifft nicht zu, daß solche Formen die Verständigung erleichtern oder daß sie der Deutschschweizer in seinen Plänen und Karten begrüßen würde. Sein Sinn für das Praktische und seine Angewöhnung an gewisse alltägliche Schreibformen sträuben sich dagegen. Auch ich befürworte durchaus eine sprachlich bereinigte Anpassung an die heutigen lokalen Sprechformen, bin aber überzeugt, daß die Sache ohne gewisse Konzessionen zu heillosen Verwirrungen und Erschwerungen führen

müßte. Die Kartennamen sollen nicht nur für lokale Mundartkenner, sondern für die große Vielheit der Kartenbenützer möglichst leicht lesbar und verständlich sein.

Gegen meine Auffassung wird eingewendet: Die Orts- oder Lokalnamen seien längst zu Eigennamen erstarrt, sie hätten daher mit den Gattungs- und Eigenschaftswörtern der Schriftsprache und mit deren Normalisierung nichts zu tun. Dies trifft nicht in allen Fällen zu. Gerade die Linguisten zeigten, daß viele Lokalnamen unserer Berggebiete, auch viele dem Außenstehenden dunkle Namen, für den Bergler heute noch lebendige Begriffe im Sinne der Ortscharakterisierung sind. Aber auch der ortsfremde Kartenbenützer sieht in vielen Namen und Namenteilen nicht nur erstarrte Eigennamen, sondern überdies erläuternde oder beschreibende Bezeichnungen. Hieher gehören Wörter wie Berg, Horn, Stock, Turm, Tal, Paß, Joch, Lücke, Feld, Boden, Straße, Gasse, Brücke, Bach, See, Weiher, Firn usw. und die Präpositionen ober, unter, hinter, vorder, inner, außer, nieder, groß, klein und ähnliche. Beispiele: Groß- und Klein-Basel, Ober- und Unter-Stafel, Vorderglärnisch, Mittlerer Aletschgletscher. Die Mundartschreibung solcher Formen ist weder notwendig noch gebräuchlich oder zweckentsprechend.

Bei der sprachlichen Regelung der Plan- und Kartenbeschriftung haben wir folgende fünf Wortgruppen auseinanderzuhalten:

1. Erläuternde Bezeichnungen wie Schulhaus, Bahnhof, Stickerei. Ihre schriftsprachliche Schreibung ist unbestritten.

2. Gemeindenamen, Namen öffentlicher Verkehrsanstalten usw. Ihre Schreibungen unterliegen besonderen gesetzlichen Regelungen. Schlechte oder falsche Formen sollen auch hier bekämpft werden; doch fällt ihre Abänderung nicht in das Belieben der Plan- und Kartenersteller.

3. Orts- oder Lokalnamen von großer Bedeutung, also solche, für die allgemein gebräuchliche Schreibungen bestehen. Diese stimmen oft mit der am Orte gesprochenen Form überein (Bachtel, Sitter, Grimsel, Oberdorf); oft aber weichen sie davon ab (Rhein = Ri, Reuß = Rüß oder Riiß, Emme = Ämme, Weißhorn = Wißhora, Kreuzberge = Chrüzbärg, Niederbauen = Niderbue, Teufelsbrücke = Tiifelsbrigg). Es sind dies die Namen, die sich nicht nur in Detailplänen finden, sondern im wesentlichen die Bestände der Übersichtskarten ausmachen. Änderungen sollten hier auf das Notwendigste beschränkt bleiben, da sie zu Unklarheit, Verwirrung, Rechtsunsicherheit und zu Störungen bisheriger Dokumentation führen müßten.

4. Namen von geringer Bedeutung, ganz oder teilweise bestehend aus gewissen alltäglichen Wörtern, deren schriftdeutsche Schreibung völlig vertraut ist und zu keinen Mißverständnissen über ihre mundartliche Aussprache führen kann. Oft wohnt solchen Namen und Namensteilen auch heute noch ein erläuternder oder beschreibender Sinn inne. Im Interesse allgemeinerer Verständlichkeit und leichterer Schreib- und Lesbarkeit sollten sie schriftdeutsch (neuhochdeutsch) geschrieben werden. Man schreibe also Berg, Kopf, Kreuz, Lücke, Schlucht, Moos, Rohr, Weiher, Stein, Horn, klein, hinter, nieder, außer usw., jedoch nicht Bärg, Chopf, Chrüz oder Chriz, Lugge, Schluecht, Agger, Mos, Ror, Weier, Stei oder Stai oder Stää oder Staa, Hore, chli oder chlei oder glai, hinder oder hinger, nider, usser usw. — Auf die schriftdeutsche Schreibung soll jedoch verzichtet werden, wenn diese das mundartliche Namensbild wesentlich verändern und eine lokale Verständigung erschweren würde, ebenso wenn ein mundartlicher Schreibgebrauch bereits zur Gewohnheit geworden ist. So sollen die Mundartformen bestehen bleiben in Beispielen wie Egg, Spitz, Plangge, Hueb, Gmür, Bungert, Ifang, Luegeten, Sedel, Ebni, Breiti, Witi, Täli, Flüeli, Hüsli.

5. Alle übrigen Namen sollen den heutigen lokalen Mundarten angenähert werden, wobei jedoch auch hier extreme Formen durch allgemeiner verständliche Mundartformen zu ersetzen sind. Man schreibe also Laui, Hüsli, Chrüzli, Brüggli, Hörnli,

Bödeli, Bäumli, Rüti, Rüfi, Schür, Plangge und nicht Loui oder Lauwi oder Läui, Hisli, Chrizli, Briggli, Hernli oder Herndli, Bedeli, Böumli oder Bömli oder Baimli, Riti, Rifi, Schir, Plangga oder Blangge usw. Es wäre weder möglich noch notwendig, die oft von Ort zu Ort wechselnde Klangfarbe von Vokalen und Ähnliches genau wiederzugeben.

Es wird kaum möglich sein, sprachliche Zwitter völlig auszumerzen, besonders nicht in manchen mit Präpositionen versehenen Namen. Wo sie jedoch vermieden werden können, sind sie auszuschalten. In diesem Sinne begrüße ich die neuen Schreibungen Chrüzlipaß und Sunnig Wichel an Stelle der bisherigen unhaltbaren Formen Krüzlipaß und Sonnig Wichel (im Etzlital). Niemand wünscht in solchen Fällen die völlig fremd klingenden schriftdeutschen Übersetzungen Kreuzleinpaß und Sonniger Winkel! —

Die Abgrenzung zwischen deutschschweizerischen Mundarten und neuhochdeutscher Schriftsprache wie auch manche Frage der Mundartschreibung bedürfen weiterer Abklärung. So sind sich die Linguisten unter sich noch nicht einig über gewisse Mundartnormalisierungen lokal gefärbter und ungewohnter Formen. Gerade diese Schwierigkeiten bestärken mich in der Auffassung, daß in vielen Fällen die längst eingelebte Normalisierung, nämlich die neuhochdeutsche, vorzuziehen sei. Diese verdrängt die lokalen Sprechformen weniger, als es irgendeine diesen letzteren näherstehende normalisierte Mundart tun würde.

Zu analogen Auffassungen gelangte man auch im Institut Géographique National in Paris. Dessen Bericht an den Congrès International de Toponymie 1947 sagt über die Nomenklatur der amtlichen Karten Frankreichs folgendes: «Quiconque garde assez de liberté d'esprit pour s'évader des contingences locales et s'élever au niveau de l'intérêt général, est obligé de convenir que de telles cartes ne peuvent être des juxtapositions de patois dont chacun ne serait compris que sur son terroir. L'Institut Géographique National n'a pas mission de lever telles aires dialectales distinctes, il doit établir une carte de France répondant à la somme des besoins de tous les Français, et il n'y a que des graphies françaises qui puissent les satisfaire tous. — Mais cela ne signifie pas qu'il faille tout traduire en français. — On aboutirait à un appauvrissement de nos expressions géographiques, à une uniformité, source de confusions, à une monotonie qui enlèverait à la nomenclature de la France l'attrait qu'elle tient précisément de sa diversité et de sa richesse. Vis-à-vis des toponymes dialectaux, la solution qui s'impose est une francisation discrète, respectant les racines et restant le plus près possible de la prononciation locale.»

Sprachliche Einheitlichkeit wird durch meine Vorschläge nicht erreicht. Dieses Mangels bin ich mir bewußt. Jede Vermischung von Mundarten und Schriftsprache muß dem sprachlich geschulten Kartenbenützer unsympathisch sein. Es wäre jedoch ein tragischer Irrtum, zu glauben, sprachliche Einheitlichkeit sei in der Plan- und Kartenbeschriftung der deutschen Schweiz überhaupt erreichbar. Eine kompromißfreie Lösung wäre nur in einer mundartlichen Spezialkarte mit phonetischen Lautzeichen möglich. Hoffen wir, daß auch eine solche nicht allzulange auf sich warten läßt.

MON POINT-DE-VUE SUR LA QUESTION DES NOMS DE LIEUX

Selon l'auteur, l'orthographe des noms de lieux, comme le propose J. Hubschmid dans «Geographica Helvetica», II, 1947, pages 217—222, n'est praticable que partiellement. Pour éviter des confusions et conserver la clarté de l'orthographe et du sens des noms, des concessions en faveur de l'orthographe usuelle paraissent nécessaires.

IL MIO PUNTO DI VISTO NELLA QUESTIONE DEI NOMI DI LOCALITA

Secondo l'opinione dell'autore, la scrittura dialettale dei nomi di località come vien consigliato da J. Hubschmid nella «Geographica Helvetica», II, 1947, pagina 217—222, è solo realizzabile in modo parziale. Per evitare confusione e per non diminuire la chiarazza di interpretazione risulta necessaria una concessione in favore del metodo applicato finora nella toponomastica.